

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 3

Artikel: Hilfe für erkrankte Tiere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

säfte nicht zusammenzumischen, also auch möglichst nicht zu gleicher Zeit einzunehmen, da dies bei manchen Störungen verursachen kann. Besonders, wenn unsere Bauchspeicheldrüsen mangelhaft arbeiten, dann müssen wir diesen Grundsatz beachten, weil gerade dieser Umstand leicht zu Gärungen führt. Im Ernstfalle sind sogar Fruchtsäfte zu meiden, während Gemüsesäfte schonend wirken. Dies gilt auch bei ernstlichen Galle- und Leberstörungen. Das Quantum der Säfte richtet sich nach Alter und Körpergrösse. Man sollte nie mehr als 1-1½ Deziliter auf einmal einnehmen, wobei man auf gutes Durchspeicheln achten muss. Auf den ganzen Tag verteilt, sollte 1-1½ Liter Saft genügend sein. Fruchtsäfte, die infolge ihrer Säure starke Anforderungen an die Verdauung stellen, sollte man zur Hälfte mit gutem Quell- oder Mineralwasser ohne Kohlensäure verdünnen. Es mag sich dabei um Trauben-, Grapefruit- oder Beerensäfte handeln. Zuckerzusatz meiden wir. Sind die Säfte zu sauer, dann süssen wir mit Honig oder natürlichem Traubenkonzentrat. Eine Saftkur ist besser als eine Fastenkur mit Wasser. Es handelt sich dabei nicht um ein Hungerfasten, da in den Säften genügend Vitamine und Mineralstoffe vorhanden sind. Das wirkt sich für die Verdauungsorgane schonend aus.

Je nach dem Gesundheitszustand muss man sich die geeigneten Saftarten wählen. Sie sollen uns keine Schwierigkeiten bereiten, weshalb wir das meiden, was uns nicht zuträglich ist. Zitronensaft eignet sich höchstens zum Aromatisieren von Mi-

neralwasser, nicht aber zu einer ausschliesslichen Saftkur. Bei guter Lebertätigkeit dürfen wir Trauben-, Orangen- und Apfelsäfte wählen. Nicht so, wenn Galle und Leber nicht einwandfrei arbeiten, also Störungen aufweisen. In solchem Falle versuchen wir es mit Grapefruit-, Heidelbeer-, Kirschen- und Brombeersaft. Bei ernstlicher Erkrankung muss man womöglich auch auf diese verzichten und sich mit Gemüsesäften begnügen. Ausführlichen Bescheid erteilt in solchem Falle das Leberbuch: «Die Leber als Regenerator der Gesundheit». Am ehesten sind Karotten- und Randensaft bekömmlich.

Uebrigste Lebensgestaltung

6. Ein weiterer Punkt, der zur Pflege unserer Gesundheit zu beachten ist, liegt auch in der Art, wie wir das Leben im übrigen gestalten. Vergnügungen und damit verbundene Leidenschaften dienen meist nicht zur Schonung unserer Lebenskraft. Auch besondere Liebhabereien sollten gesund sein und nicht übertrieben werden. Es gehört zur Lebenskunst, dass sie mit Weisheit und Mass gewürzt ist, weil sich ein Abgleiten davon nur nachteilig auf unsere Gesundheit auswirken wird. Selbst gutgeartete Kinder können im Krankheitsfall ihr seelisches Gleichgewicht verlieren und höchst unangenehm werden. Dies zeigt, wie massgebend die Gesunderhaltung unseres Körpers ist. Wir werden dadurch Schwierigkeiten viel eher meistern, und davon können wir uns in einer Zeit grosser Belastungen viel versprechen.

Hilfe für erkrankte Tiere

Es ist eine Erfahrungstatsache, dass schon viele Landwirte, die unsere Naturheilmittel für sich und ihre Familie erfolgreich angewendet haben, auch zu diesen greifen, wenn eines ihrer Tiere erkrankt ist. Oft treffen diesbezügliche Erfolgsberichte bei uns ein. Obwohl uns solche stets erfreuen, setzen sie uns dennoch nicht gross in Erstaunen, sagt doch bereits das Buch der Bücher, dessen Autor bestimmt ohne wei-

teres Bescheid weiss, dass das Geschick der Menschen gleich demjenigen der Tiere sei, denn alles ist aus dem Staub geworden und kehrt zum Staub zurück. Das weist daraufhin, dass sie beide den Elementen des Erdbodens entnommen sind, weshalb es nicht erstaunlich ist, wenn sie zur Erhaltung des Daseins aus denselben Stoffen Nutzen ziehen können. Allerdings herrscht zwischen ihnen ein gewisser Un-

terschied, da starke Stoffe, die den Menschen vergiften oder gar zu töten vermögen, dem Tiere unter Umständen überhaupt keinen Schaden zufügen. So können sich beispielsweise Schafe an Tollkirschen gütlich tun, ohne sich dadurch zu schaden, während deren Genuss uns Menschen nicht nur vergiften, sondern töten würde. Dies beweist uns, dass die Verträglichkeit starker Stoffe beim Tier grösser ist als bei uns Menschen. Es ist daher nicht ohne weiteres ratsam, das Tier zu Versuchszwecken zuzuziehen, um dadurch die Bekömmlichkeit von Mitteln für den Menschen zu prüfen. Dies könnte uns eher gefährden als umgekehrt, indem wir unsere bewährten Mittel für die Tiere verwenden. Tatsächlich sind diese denn auch nicht bloss uns dienlich, sondern in der Regel auch für die Tiere heilsam.

Sprechende Beispiele

Das geht aus einem Auslandsbericht von Frau F. aus G. deutlich hervor. Dieser ging im vergangenen Januar bei uns ein und erzählte vom Reitpferd der Familie, da dieses im September vorigen Jahres in einem Reitstall mit Husten angesteckt worden war. Es handelte sich dabei um ein englisches Vollblutpferd, das seine Besitzer sehr wertschätzen und nicht verlieren wollten. Sie holten es denn auch zur Pflege zu sich zurück. Es hatte eine Lungenentzündung zu überstehen, hörte aber auch nachträglich nicht auf zu husten und sehr heftig zu atmen. Zwei Tierärzte erteilten den Rat, das Tier nicht zu lange leiden zu lassen. «Der kleine Doktor» hingegen ermutigte die Familie durch seinen Brennesselartikel auf Seite 471, das Pferd weiterzupflegen, denn dort wird erklärt: «Es gibt kein Kraut, das der Brennessel gleichkommt bei Blutarmut, Bleichsucht, Rachitis, Skrofulosis, bei Erkrankungen der Atmungsorgane und vor allem der Lymphdrüsen.» Dies war einleuchtend genug, um auf dieser Grundlage die Pflege fortzusetzen. Der weitere Bericht lautet demnach: «Nun sammelten wir Mengen von Brennesseln, die wir bei frischer Luft auf dem Dachboden trockneten. Täglich be-

kommt das Pferd dreimal den gequetschten Hafer, eine Handvoll Brennesseln, einen Becher geschrotete Hirse und drei Pfund Möhren.

Bereits drei Wochen danach hörte unser Pferd zu husten auf. Das Atmen wurde immer besser, und nach und nach verlor sich auch seine Blässe um die Nase. Wir reiten es sehr vorsichtig, aber es wird immer übermütiger und begrüsst uns wie einst. Vom Tag der Behandlung an kam kein Tierarzt mehr in den Stall, keine Spritze und kein Medikament wurde mehr verabfolgt. Wir sind glücklich, denn die Familie hängt an dem Tier, und wir haben allen Grund, Ihren Ratschlägen dankbar zu sein.»

Auch auf Tierärzte, die auf der Grundlage naturgemässer Heilweise stehen, mag diese erfreuliche Erfahrung anspornend wirken. Sicher wird sie aber auch Landwirte ermutigen, insofern diese noch nicht im Lager moderner Denkweise gelandet sind, sondern noch biologisch schlussfolgern können. Noch weitere interessante Berichte anderer Pferdehalter gingen schon bei uns ein. So erzählte man uns von einem Tier, dessen Fesseln der Vorderfüsse über den Hufen eiterten. Trotz tierärztlicher Behandlung wurde der Zustand immer wieder rückfällig, so dass der Tierarzt schliesslich den Rat erteilte, dem Leben des Tieres ein Ende zu bereiten. Eine innere und äussere Anwendung von Echinaforce erwirkte indes die völlige Heilung, was den Besitzern zur Erleichterung und Freude gereichte.

Auch Hunde sprechen an

Gerne greifen auch Hundebesitzer zu unseren Heilmitteln, wenn ihre getreuen Begleiter erkranken, und auch diesen kann dadurch jeweils mit Erfolg geholfen werden. Vor einigen Jahren berichtete uns Frl. M., die bei Augsburg mit ihrer Schwester einen Bauernhof betrieb, obwohl sie in jüngeren Jahren Buchhalterin war, dass ihr trotz schwerer Männer- und Bauernarbeit das Leben auf dem Hof besser zusage. Kein Wunder, ist sie doch mit der

Natur und den Tieren eng verbunden, ganz besonders aber mit ihren Schäferhunden, wovon einer 17½ Jahre alt wurde. Nach dem Tod ihrer Schwester verpachtete sie schweren Herzens den Hof, und nun ist sie besonders mit ihrem jüngsten Schäferhund eng verbunden. Es ist dies das überzählige Tier eines Wurfes, den sie mit besonderer Aufmerksamkeit aufziehen musste, bis es zum stattlichen Hund herangewachsen war und sein Fell wie Seide aussah. Täglich gab sie ihm Johannisöl, das er begierig leckte, ebenso Ürticalcin, Goldrutentropfen, öfters Calcium carbonicum, und hin und wieder Lycopodium. Nach einem Autounfall bildete sich in der Rippengegend des Hundes ein Knoten, und obwohl dieser zwei Jahre völlig gleich blieb, fürchtete die Besitzerin doch, es

könnte sich daraus Krebs ergeben, weshalb sie anfangs, das Tier mit Petasiteskapseln zu behandeln. Einen Juckreiz vertrieb sie ihm mit homöopathischen Mitteln, betupfte die Stelle mit Molkosan und rieb mit Wollfettcrème ein, was er geschehen liess, während er andere Salben vom Tierarzt nicht einreiben liess oder sie wieder wegleckte. Der Haarwuchs an dieser Stelle stellte sich wieder ein, und da die Sohlen seiner Pfoten spröde waren, liess er sich auch diese mit Bioforcecreme behandeln, was ihm sichtlich wohlbekam.

Sicher wäre manches Kind froh, man würde ihm solch sorgfältige Pflege zukommen lassen, doch erwies sich auch dieser Schäferhund dankbar dafür, indem er den Beweis erbrachte, dass er stets günstig auf Naturheilmittel ansprach.

Auswertung neuer Erfahrungen bei Kopfweh

Seit langem verwenden die Indianer die kanadische Blutwurz, *Sanguinaria canadensis*, als beliebtes Heilmittel. Mit dem roten Saft der Wurzel wirken sie vorteilhaft auf die Leber und das Herz ein. Da diese Pflanze ein ähnliches Alkaloid besitzt wie unser Schöllkraut, *Chelidonium majus*, ist ihre starke Wirkung auf die Leber zu verstehen. Die Indianer gebrauchten den roten Saft der Wurzel auch, um sich zu tätowieren und um äusserlich über die Haut auf die Funktion der inneren Organe einzuwirken.

Bei Uebermüdigungskopfweh, der gefürchteten Migräne, hilft *Sanguinaria* vielfach in homöopathischer Form. Bekanntlich ist Kopfweh keine eigentliche Krankheit, sondern nur ein Symptom, das Störungen meldet. Je nachdem, wo die Ursache liegt, heisst es eingreifen. Oft meldet sich die Migräne zufolge einer Funktionsstörung der Leber. Das ist der Grund, warum *Sanguinaria* durch seine Wirksamkeit auf die Leber das geeignete Mittel ist, um gegen die Migräne erfolgreich vorgehen zu können. Wenn nun aber das Kopfweh mehr durch den Zustand des Magens verursacht worden ist, dann ist *Nux vomica*

D₄ das gegebene Mittel. Um die Reflexwirkung mit den entzündlichen Ausstrahlungen zu bekämpfen, greift man zu *Echinaforce*, da dieses Mittel Entzündungen erfolgreich entgegenwirkt. Gegen allfällige Spasmen hilft *Petador*. Bei chronischem Kopfweh kann man diese 4 Mittel in täglichem Wechsel anwenden, da sie sich auf diese Weise erfahrungsgemäss bewährt haben. Wer die Wirkung beschleunigen möchte, kann auch folgendermassen vorgehen, indem er morgens *Sanguinaria*, mittags *Nux vomica* D₄, abends vor dem Essen *Echinaforce* und nach dem Essen *Petador* einnimmt.

Diese Behandlungsweise, wenn bis anhin alles versagte, um das lästige Kopfweh loswerden zu können, sollte nun einmal durchgeführt werden. Ein gewissenhafter Versuch wird schwerlich erfolglos sein, besonders, wenn man gleichzeitig auch noch innere Ruhe und Gelassenheit einschaltet. Man spart dadurch viel Kraft, die dem Gesamtzustand zugute kommt. Um *Sanguinaria* richtig zu dosieren, wählt man D₂ und nimmt jeweils 10 Tropfen davon wie üblich in etwas Flüssigkeit ein.